

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 31/1 (2004)

DOI: 10.11588/fr.2004.1.63290

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

auch Marie-Claire Amouretti und Georges Comet, *Hommes et techniques de l'Antiquité à la Renaissance*, Paris, Colin, 1993).

In deutscher Sprache scheint ein solches Werk noch auszustehen, im Zeitalter globaler Entwicklungen ein deutliches Desiderat. Wilhelm Wölfels »Wasserbau in den Alten Reichen«, Berlin 1990, bleibt am Ende des Altertums stehen und ist durch den Gang der Forschung überholt.

Dietrich LOHRMANN, Aachen

Hiérarchies et Services au Moyen Âge. Séminaire Sociétés, Idéologies et Croyances au Moyen Âge, dirigé par Claude CAROZZI et Huguette TAVIANI-CAROZZI, Aix-en-Provence (Publications de l'Université de Provence) 2001, 312 S.

Über- und Unterordnungsverhältnisse und damit einhergehende Dienstverpflichtungen werden in diesem Sammelband erörtert als Strukturprinzipien unterschiedlicher Gemeinschaften. Die behandelten Gemeinschaften sind laikaler, kirchlich-klerikaler und spiritueller Art, sie sind verankert im Diesseits oder im Jenseits oder schlagen die Brücke zwischen beiden Sphären. Politik, Verfassung, Administration, Jurisdiktion, monastische Orden, Hof und Haushalt, Familie und Verwandtschaft, Wunder und Visionen, Heiligenverehrung und frommes Reformstreben – das sind die Felder, auf denen hierarchische Ordnungen und Dienstaufgaben analysiert werden.

Das Vorwort der Herausgeber klärt Herkunft, Verwendung und Bedeutung der Titelbegriffe. Bezog sich der Terminus »Hierarchie« ursprünglich ausschließlich auf die kirchliche und liturgische Ordnung und wurde erst in der Moderne auf abgestufte soziale Gemeinschaften angewandt, so stand die französischsprachige Bezeichnung »service« im Mittelalter für ganz unterschiedliche Tätigkeiten und Aufgaben im Sinne des lateinischen »servitium«, wobei häufig die Konnotation von »Amt« (»officium« bzw. »ministerium«) mitwirkte. Kurz angesprochen wird die Frage der Herkunft von Über- und Unterordnungsverhältnissen: Gehen soziale und institutionelle Hierarchien auf die Schöpfungsordnung zurück oder entstanden sie erst infolge des Sündenfalls?

Die einzelnen Beiträge sollen hier in aller Kürze vorgestellt werden, um einen Eindruck vom thematischen und methodischen Spektrum des Bandes zu vermitteln. Françoise AUTRAND beobachtet anhand zweier Personallisten von 1398 und 1416 Aufstiegsbewegungen in der Hierarchie am Hof des Herzogs von Berry, die der Gunst des Herrn – seiner Großzügigkeit mit Geld, Adelserhebungen, Vermittlung reicher Heiraten – zu verdanken waren. Claude CAROZZI setzt die neungliedrige bzw. implizit nach Triaden gestaffelte Ordnung der Engel bei Gregor dem Großen in Beziehung zu dessen Vorstellungen vom Verhältnis zwischen weltlicher und geistlicher Gewalt auf Erden. Welche Stellung die zwölf »Pairs de France« im französischen Königtum einnahmen, untersucht Philippe CONTAMINE. Er sieht die Bedeutung dieser Gruppe am Ende des Mittelalters vorrangig auf symbolischer Ebene, als Pfeiler des Königtums und Verkörperung von Einheit und Eintracht, während ihr die Qualität eines Kollegiums, einer eigentlichen Körperschaft gefehlt habe. Wilfried HARTMANN sucht vor allem in bischöflichen Korrespondenzen Belege dafür, daß Bischöfe im hochmittelalterlichen Frankreich Recht sprachen. In welchem Umfang und Rahmen sie als Richter agierten, ob regelmäßig im Zuge von Visitationen oder nur fallweise von Zeit zu Zeit, läßt sich anhand der Quellen jedoch nicht feststellen.

Jüdische Gemeinden in der Provence des 15. Jhs. bildeten, so Danièle IANCU, eine »kleine Welt«, die nach Einkommen und kulturellem Niveau in sich aufgeteilt war: an der Spitze eine untereinander heiratende, verwandtschaftlich dicht vernetzte Elite von Darlehensgebern und gebildeten Ärzten, darunter eine Mittelschicht von Handwerkern und eine quellenmäßig schwer faßbare Unterschicht. Die Stratifikation änderte sich auch in krisenhaften

Zeiten von Aufruhr, Vertreibung und erzwungener Konversion nur allmählich. Philippe JANSEN vergleicht vor dem Hintergrund der Herausbildung fürstlicher Signorien in Ober- und Mittelitalien stadtkommunale Ämter (»officia«) mit jenen im Gefolge des Fürsten: Zugangsmöglichkeiten, Zahl verfügbarer Ämter, berufliche Qualifikation, sozialer Rang der Amtsinhaber, Herrschafts- und Amtsverständnis. Städtische und fürstliche Ämter verknüpften sich mit unterschiedlichen Auffassungen von »servitium«: auf der einen Seite per Statut fixierte Funktionen im Dienst des Kollektivs, auf der anderen Seite das Moment der persönlichen Beziehung, basierend auf dem Prinzip von Gabe und Gegengabe.

Zwei Studien befassen sich mit der monastischen Lebensform, die unter dem Aspekt der spirituellen Vervollkommnung den Vorrang vor anderen Lebensformen und Ständen beanspruchte. Daniel LE BLÉVEC untersucht zentrale Texte aus der Frühzeit des Kartäuserordens im Hinblick darauf, welche Vorstellungen vom stufenweisen Aufstieg zum Gipfel der Kontemplation herrschten und wie das kontemplative Ideal mit den Erfordernissen des Alltagslebens vereinbart werden konnte. Bei Jacques PAUL geht es um zwei Hierarchiesysteme der Dominikaner: um die Ordens- und Klosterleitung, eine demokratisch organisierte »Hierarchie der Autorität«, und um die auf Wissen beruhende Hierarchie, die den spezifischen Ordenszielen und -verpflichtungen (Unterweisung, Predigt) entsprang. Mit den Prioren und den Lektoren werden die Spitzengruppen der beiden Hierarchien verglichen: ihre Wahl bzw. Nomination, die Amtsdauer und Amtsausübung, die Frage der Ortsbindung, schließlich die Fusion der beiden Gruppen auf der Ebene der Provinzialen.

Louis STOUFF analysiert anhand von Verträgen und Testamenten das Dienstpersonal in Haushalten des spätmittelalterlichen Arles, was Herkunft, Arbeitsaufgaben und Beziehungen zum Haushaltsvorstand angeht. Er unterscheidet dabei zwischen vertraglich eingestellter Dienerschaft (»domestiques«), die das Gros des Personals bildete, und einer kleineren Zahl von gekauften, später manchmal freigelassenen Sklaven (»esclaves«), deren Besitz dem Haushalt einen Hauch von Prestige verlieh. Beide Gruppen bestanden hauptsächlich aus Mädchen und Frauen.

Petrus Venerabilis berichtet in seiner Schrift »De Miraculis« von Kontakten zwischen Lebenden und Toten in Visionen und Träumen. Huguette TAVIANI-CAROZZI zeigt, daß die dabei evozierte Solidarität (Gebets- und Bußleistungen, Fürsprache) sich nach der sozialen Ordnung richtete, die vormals im irdischen Leben zwischen den Kommunikationspartnern bestand. Ob es sich dabei um Gefolgschafts- oder Lehnsbeziehungen handelte, um eine klösterliche Rangordnung oder eine kirchliche Hierarchie – jeder blieb auch über den Tod hinaus an seinem Platz. Der Beitrag von Laurent TERRADE über das Bild des Bischofs in der frühmittelalterlichen Hagiographie schließt an die vorangehende Studie insofern an, als auch hier u.a. Wunder und Visionen thematisiert werden. Die Fähigkeit, Wunder zu wirken, und visionär bezeugte Vermittlungsaktivitäten zwischen der irdischen und der himmlischen Welt gehören zu den Charakteristika, die den besonderen Rang des Bischofs in Welt und Kirche legitimieren.

Aus Visionen bezog der Rechtsgelehrte und spätere Einsiedler Jean de Varennes seinen Antrieb, gegenüber Papst Benedikt XIII. in Briefen und öffentlichen Predigten auf Beendigung des Schismas zu drängen. André VAUCHEZ zeichnet seine kirchenreformerischen Bemühungen nach, die mit seiner Verhaftung 1396 endeten. Jacques VERGER beschließt den Band mit einer Studie über die streng hierarchisch geordneten Beziehungen zwischen Universitätsmitgliedern, die durch Prozessions- und Kleiderordnungen, durch Examenszeremonielle, durch Verleihung akademischer Grade usw. öffentlich augenfällig gemacht wurden. Zumindest dem Ideal nach sollten jedoch auch freundschaftliche Beziehungen gerade zwischen den durch ein Gefälle getrennten Lehrern und Schülern bestehen.

Als ein wesentlicher Ertrag des Bandes, über viele Einzelergebnisse hinaus, ist festzuhalten, daß hierarchische Ordnungen und Dienstverhältnisse sich immer wieder als ausgesprochen vielschichtig und flexibel erwiesen haben. Nicht nur Verhältnisse von Über- und

Unterordnung, die auf dem Prinzip des regelmäßigen Wechsels fußten (etwa bei den Prioraten und Lektoraten im Dominikanerorden), sondern auch auf den ersten Blick starre Ordnungen verbanden in sich zugleich Dauerhaftigkeit und Wandel, Mobilität. Innerhalb von Hierarchien spielten Austauschbewegungen eine zentrale Rolle, bei Verpflichtungen, Aufgaben, Verantwortlichkeiten, Leistungen herrschte das Prinzip der Gegenseitigkeit. Verflechtungen und Überkreuzungen ergänzten das Prinzip der Schichtung, innerhalb sozialer Systeme konnten verschiedene Ordnungen koexistieren bzw. sich überlappen. Vor allem in den Studien zum Kartäuser- und zum Dominikanerorden entstand ein nuanciertes Bild, wie unterschiedliche »Skalensysteme« zusammenwirkten und verschiedene Eliten operierten.

Angesichts der Allgegenwart von Rangordnungen und hierarchisch gestuften Beziehungen in mittelalterlichen Gesellschaftskonzeptionen kann es sich bei der Sammlung selbstverständlich nur um eine Auswahl handeln, und der eine oder andere Leser wird ihn interessierende Themenfelder vermissen. Man hätte sich etwa zur Abrundung des Bandes gut einen Beitrag zur Geschlechterordnung vorstellen können – schließlich waren sich mittelalterliche Autoren zum Beispiel nicht darüber einig, ob Frauen zum *ordo* der Laien zu zählen waren und ob die geforderte Subordination der Frau gegenüber dem Mann im Sündenfall gründete. Einige der Studien (etwa von Stoff und Iancu) verorten immerhin auch Frauen in den dargestellten Sozialgefügen.

Ein Kritikpunkt geht an den Verlag: Leider wird die Lesefreude stark dadurch beeinträchtigt, daß der Band sich bei der Lektüre sogleich in eine Lose-Blatt-Sammlung auflöst.

Cordula NOLTE, Bremen

École nationale des chartes. Conseils pour l'édition des textes médiévaux. Fascicule I: conseils généraux; fascicule II: actes et documents d'archives; fascicule III: textes littéraires, Paris (CTHS/École nationale des chartes) 2001, 2001, 2002, 175 S., 265 S., 253 S. (Orientations et méthodes).

Ein Werk aus der Praxis und für die Praxis sind diese drei handlichen Bändchen, die der École des chartes verdankt werden. Wie Emmanuel POULLE, ihr directeur honoraire, im Vorwort zum 1. Faszikel mitteilt, kam von Robert-Henri Bautier und Jacques Monfrin schon vor geraumer Zeit die Anregung, allerlei interne Leitfäden oder Handreichungen aus dem Lehr- und Forschungsbetrieb der École zusammenzufassen, aufeinander abzustimmen und gewissermaßen als Fibel der »doctrine chartiste« zu veröffentlichen. Es handelt sich also um eine Gemeinschaftsleistung vieler, nicht im einzelnen bezeichneter Autoren, die Françoise VIELLARD und Olivier GUYOTJEANNIN koordiniert haben. Verarbeitet und mit reichlichen Beispielen belegt werden Erfahrungen mit vornehmlich (aber nicht ausschließlich) in Frankreich betriebenen Editionsprojekten, die sich auf Texte in lateinischer, altfranzösischer und okzitanischer Sprache beziehen.

Im 1. Faszikel findet man ganz elementare Regeln zum Umgang mit handschriftlich tradierten Texten überhaupt, die zunächst einmal transkribiert bzw. elektronisch verfügbar gemacht werden müssen. Die praktischen Ratschläge, übersichtlich gegliedert, betreffen die Orthographie des Lateinischen und des Französischen, die Auflösung von Abkürzungen, die Worttrennung, diakritische Zeichen, die Großschreibung von Wörtern und die angemessene Interpunktion, auf einer bereits höheren Ebene der Gestaltung die typographische Kennzeichnung von Zitaten und die gliedernde Strukturierung des Editionstextes. Veranschaulicht wird die Problematik im Anhang durch mehrere im Faksimile (der Überlieferung wie der Edition) wiedergegebene und kommentierte Specimina von dokumentarischen wie literarischen Quellen. Nachdrückliche Zustimmung verdient die gleich eingangs vorgetragene Absage an alle Bestrebungen, das Erscheinungsbild mittelalterlicher Texte im